

# Amts- und Anzeigebblatt

für den

## Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Erste

wöchentlich drei Mal und zwar  
Dienstag, Donnerstag u. Sonn-  
abend. Insertionspreis: die  
kleinformatige Zeile 12 Pf. In  
amtlichen Teilen die gepaltene  
Zeile 30 Pf.

### Abonnement

viertelj. 1 M. 20 Pf. einschließl.  
des „Illustr. Unterhaltungsbl.“  
u. der Humor. Beilage „Seifen-  
blasen“ in der Expedition, bei  
unseren Boten sowie bei allen  
Reichspostanstalten.

Telegr.-Adresse: Amtsbblatt.

Verantwortlicher Redakteur, Drucker und Verleger: Emil Hannebohn in Eibenstock.

Verleger Nr. 210.

Nr. 126.

52. Jahrgang.  
Donnerstag, den 26. Oktober

1905.

Die diesjährigen Herbst-Kontrollversammlungen, zu welchen sämtliche Reservisten, Dispositionsurlaubter, zur Disposition der Ersatzbehörden Entlassenen, Halbinvaliden und die als nur garnisondienstfähig anerkannten Mannschaften (Jahresklassen 1898 bis 1905) zu erscheinen haben, werden im Amtsgerichtsbezirke Eibenstock wie folgt abgehalten:

In Schönheide im „Sambrinus“

Freitag, den 3. November, vormittags 9 Uhr

für die Mannschaften aus Schönheide, Schönheiderhammer, Neuheide, Ober- und Unter-  
stüngen.

In Eibenstock im „Feldschlößchen“

Freitag, den 3. November, nachmittags 1 Uhr

für die Mannschaften aus Eibenstock, Hundshübel, Carlsfeld, Soja, Wildenthal, Blauenthal  
Wolfsgrün, Muldenhammer und Reichardtshaus.

Die Jahresklasse ist auf dem Deckel des Passes angegeben. Orden und Ehrenzeichen  
sind anzulegen, die Militärpapiere mitzubringen.

Befreiungsgesuche sind, gehörig begründet und ortsbekanntlich beglaubigt,  
umgehend an das Hauptmeldeamt Schneeburg einzubringen.

Verzögerung der Kontrollversammlung wird mit Arrest bestraft.

Vor dem Betreten des Kontroll-Lokals sind Stöcke, Schirme, Zigarren abzulegen, und  
ev. angestechte Blumen zu entfernen.

Regl. Bezirks-Kommando Schneeburg.

### Oberst Deimling über Südwestafrika.

Es ist wiederholt schon bedauert worden, daß die deutsche  
Presse, die für alle möglichen Dinge etwas übrig hat, sich  
so wenig mit dem schweren Kolonialkriege in Südwest-  
afrika beschäftigt. Freilich es fehlt an Stoff, da die amt-  
lichen Berichte so dürftig wie nur möglich sind, da wir nur  
ganz allgemeine Mitteilungen über Marsche und Umgebungs-  
bewegungen, über den Stand der Truppen erhalten und die  
Listen der Gefallenen, Verwundeten und an Typhus Gestor-  
benen; von dem Leben der Truppen, den Mähen, die sie  
auszustehen haben, den Schwierigkeiten, die zu überwinden  
sind, wird nur selten berichtet.

Um so dankenswerter ist es, daß Oberst Deimling in  
der Kriegsakademie zu Berlin einen erschöpfenden Vortrag über  
Südwestafrika gehalten hat. Der Vortrag erinnert wieder  
einmal daran — es kann nicht genug darauf aufmerksam  
gemacht werden —, daß die Entfernung Swakopmund—Wind-  
hof gleichkommt der Strecke Berlin—Erfurt, daß die Bahn  
auf dieser Entfernung die Höhe von Pontresina und St. Moritz  
zu erklimmen hat (1800 Meter). Auf dieser Bahnlinie muß  
der Proviant für eine 12 000 Mann starke Truppe herange-  
schafft werden. Von Lüderitzbucht bis Keetmanshoop ist's  
auch ziemlich soweit wie von Berlin über Chemnitz nach dem  
Richtelberge; auf dieser Strecke verkehrt der Dampfwagen!  
Von Windhof liegt Keetmanshoop gar über 400 Kilometer  
entfernt, ebenso weit wie Frankfurt a. M. von Berlin. Neh-  
men wir Königsberg i. Pr. als Swakopmund, dann würde  
etwa Straßburg Lüderitzbucht sein, Warschau Windhof  
und Wittenberg Keetmanshoop. Bei Berlin hätte die  
Truppe zu kämpfen und bekäme Proviant von Straßburg  
durch Wästenland und menschenleere Ebenen oder von  
Warschau her.

Die Bekundungen des Obersten Deimling werden auch  
dazu zwingen, die Ansichten über die Dereros, welche in  
manchen Kreisen noch immer bestehen, zu ändern. Wie Oberst  
Deimling versichert, haben sie durch ihre viehische Bestialität  
jeden Anspruch auf Mitleid vermerkt. Als Beispiel führte  
Oberst Deimling an, daß eine deutsche Patrouille in fürchter-  
lichem Zustande ermordet aufgefunden wurde. Einigen waren  
die Hände abgehakt, die Augen herausgedrückt, und einem  
Mann muß nach ärztlichem Urteil noch vor seinem Tode das  
Genick abgedreht worden sein. Mit dem viehischen Derero-  
genital, das also die Gefangenen und Verwundeten behan-  
delt, darf nicht viel Federlesens gemacht werden, und wenn  
deutsche Soldaten unter dem Eindruck dieser Greuelthaten  
sich einmal hinreißen lassen, Rache zu nehmen, so darf das  
nicht zu hart beurteilt werden. Man hat einige Male davon  
gehört, daß Soldaten als Gefangene zurücktransportiert  
worden sind, zu schwerer Strafe verurteilt, weil sie mit dem  
viehischen Dererogenital kurzen Prozeß gemacht haben. Nach  
den Bekundungen des Obersten Deimling muß doch für eine  
milde Beurteilung solcher Vergehen gesprochen werden. Er-  
freulich ist es zu hören, daß bei den Dortentotten mildere  
Sitten herrschen und der Einfluß der Mission sich bemerkbar  
macht. Die Männer, welche ihr Leben auf das Spiel setzen,  
um den Wilden die milde Lehre Christi zu bringen, haben  
also doch nicht umsonst gearbeitet.

Wahrhaft herzzerreißend ist es, was Oberst Deimling  
über die Haltung unserer Truppen zu sagen wußte. „Ich  
habe“, so rief er, „unser Truppen in sieben schweren Gefechten  
kämpfen, und habe sie die schwersten Strapazen bewältigen  
sehen. Ich kann nur sagen: Ihr Verhalten war über alles  
Lob erhaben. Die Leute folgten ihren Offizieren gern und  
willig. Jede Patrouille ist ein Todesritt, und doch drängen  
sie sich dazu. Wir brauchen uns, Gott sei Dank,  
nicht erst Japan zum Vorbilde zu nehmen. Was wir zum  
Siege brauchen, tragen wir in der eigenen Brust! Es ist  
durchaus noch immer der alte gute Geist in der Armee.“ Es ist  
erhebend in dieser trüben Zeit, von unseren Truppen solches zu  
hören, und wir sollen dieses Lob nicht verschweigen. Wir  
haben bisher viel von dem Heldennut der Heere in der  
Mantelschüre gesprochen und geschrieben und haben die  
Söhne des eigenen Landes darunter vernachlässigt, die  
brav und schweigend ihre Pflicht tun; rühmen wir uns  
jezt um so mehr voll Stolz der Leistungen unserer  
eigenen Soldaten.

Auch über den Wert des südafrikanischen Schutzgebietes

hat Oberst Deimling sich ausgesprochen; er erklärte es für  
eine aussichtsreiche Kolonie. Diese Erkenntnis ist um so ge-  
wichtiger, als der Vortragende zur Bekämpfung des Auf-  
standes dahin gefandt war und seine Aufmerksamkeit nicht  
auf wirtschaftliche Dinge gerichtet hatte. Die Tatsachen wa-  
ren aber so offensichtlich und durchschlagend, daß sie auch ihm  
sich aufdrängten. Gegenüber solchen Zeugnissen ist die Be-  
hauptung, daß Südwestafrika eine Sandbüchse sei, nicht auf-  
recht zu halten, und man wird im Reichstage diese Theorie  
nicht mehr aufstellen können. Noch in letzter Zeit ist die  
Aussage der Wertlosigkeit von Südwestafrika gemacht  
worden. Diese Behauptung kann dem Reichstage gegenüber  
nicht aufrecht erhalten werden. Der Wirtschafts-Kommissar  
Dr. Rohrbach hat uns auch belehrt, daß aus dem Schutz-  
gebiete etwas zu machen ist und hat dies aus Vergleichen  
mit den Nachbarkolonien bewiesen. Der schlagendste Beweis  
ist aber, daß die alten Ansiedler dort bleiben wollen und den  
Farmbetrieb gern und möglichst rasch wieder eröffnen wollen.  
Wenn im Reichstage also Stimmen laut werden, welche das  
Gegenteil behaupten, so müssen wir diese Feindschaft auf andere  
Ursachen zurückführen, nämlich auf Nebelwollen. Zur Hebung  
des Schutzgebietes fehlen nach Oberst Deimling nur Eisen-  
bahnen, auch weist er auf eine Seite des Krieges hin, die  
uns die ungeheuren Kosten des Aufstandes weniger empfind-  
lich macht. Nach langer Friedenszeit ist dieser Kampf eine  
ausgezeichnete Schule für unser Heer gewesen, frischer Sauer-  
stoff wird der Armee zugeführt und wird belebend einwirken.  
Tausende von jungen Deutschen haben ihren Gesichtskreis er-  
weitert durch die Kenntnis fremden Landes. Das wird nicht  
dem Heere, sondern dem ganzen Volke zum Segen gereichen.  
Man kann wohl hinzufügen, es wird auch weit über das  
Deutsche Reich hinauswirken. Daher sind die Ausgaben für  
den Aufstand nicht ohne Nutzen gemacht; diese Tatsache wird  
sich weithin und lange fühlbar machen.

### Tagesgeschichte.

— Deutschland. Berlin, 24. Oktober. Die „Post“  
berichtet: König Alfons wird am 6. November um 3 Uhr  
nachmittags in Berlin eintreffen und sich sofort nach dem  
königlichen Schlosse begeben, wo er als Gast des Kaisers  
Wohnung nimmt. Der König wird, da der Besuch ein offi-  
zieller Staatsakt ist, von seinem Minister der auswärtigen  
Angelegenheiten begleitet sein. Noch am Tage der Ankunft  
findet abends Galabankett und großer Empfang in den von  
dem König bewohnten Räumen statt. Einen Abend wird  
der König in den Festräumen der Botschaft verbrüngen, wo  
er auch die spanische Kolonie zu empfangen gedenkt. Es ist  
nicht ausgeschlossen, daß der Kaiser diesen Festabend in der  
spanischen Botschaft durch seine Anwesenheit auszeichnet. Am  
10. November wird der König als Gast des Kaisers eine ihm  
zu Ehren veranstaltete Hofjagd in Springe bei Hannover mit-  
machen. Sodann wird der König sein 3. Magdeburgisches  
Infanterie-Regiment Nr. 66 besuchen und im Kreise der  
Offiziere eine Mahlzeit einnehmen. Eine Besichtigung des  
Regiments ist im Programm vorgesehen. Der spanische Bot-  
schafter Dr. Ruata y Schar führt seinem jungen König bis  
an die deutsch-französische Grenze entgegen. Von Berlin  
begibt sich der König zum Antrittsbesuch direkt nach Wien  
und von dort nach München.

— In Bundesratskreisen herrscht die Meinung vor, daß  
der Reichstag die erste Lesung der Entwürfe wegen Er-  
höhung der eigenen Einnahmen des Reiches und wegen  
Konsolidierung des Finanzwesens im Reiche und in den  
Einzelstaaten noch vor Weihnachten vornehmen könne. Eben-  
so würde die erste Lesung des Etats bis dahin sich erledigen  
lassen. Die Kommissionsarbeiten könnten dann bald nach  
Neujahr aufgenommen werden. Auf ihre Beendigung in  
der zweiten Hälfte Februar, spätestens Anfang März, müßte  
Gewicht gelegt werden, damit spätestens im März die zweiten  
und dritten Lesungen der Finanz-Vorlagen, des Etats und  
der Militär-Pensionsgesetze stattfinden könnten und zum Ab-  
schluß gebracht würden.

— Oesterreich-Ungarn. Nicht weniger lebhaft  
als in Deutschland lagt man in Ungarn und selbst in  
den Balkanländern über Viehmangel und Fleisch-  
teuerung. Von der türkischen Regierung ist die Vieh-

ausfuhr verboten worden. In den Balkanstaaten herrscht  
große Viehnot. Darauf verwies ein ungarischer Sachver-  
ständiger, der Großhändler Saborski, in einer von der Pesther  
Handels- und Gewerbetammer veranstalteten Beratung über  
die Fleischteuerung, als von mehreren Seiten Erleichterungen  
für die Einfuhr von Schlachtvieh und Schweinen aus  
Rumänien gefordert wurden. Derartige Erleichterungen  
wären gegenwärtig zwecklos und werden in Ungarn auch aus  
sanitätspolizeilichen Bedenken abgelehnt. Ueber die Ursachen  
der Fleischteuerung in Ungarn gingen die Ansichten der von  
der Pesther Handelskammer berufenen Sachverständigen weit  
auseinander. Ein jüdischer Spiritusfabrikant schob alle  
Schuld auf die agrarische Politik der Regierung, die die Vieh-  
ausfuhr nach Möglichkeit unterstüze, die Vieheinfuhr aber  
verhindere. In der Einfuhr von Vieh und von Mais zu  
Futterzwecken erblickt dieser Antigrarier das einzige wirksame  
Mittel zur Bekämpfung der Fleischnot. Ein anderer Handels-  
interessent wollte die Schlachtung von Vieh im Alter von  
8 Wochen bis zu 3 Jahren verboten wissen. Die Verteuerung  
des Schlachtviehes durch den Ring der Zwischenhändler  
wurde von den Sachverständigen der Handelskammer mit  
Stillschweigen übergangen. Bemerkenswert war das Gut-  
achten eines Viehkommissionärs, der als einzige Ursache der  
Fleischnot den stark eingeschränkten Viehstand des Landes  
bezeichnete. Die ungarischen Großgrundbesitzer befaßten sich,  
wie er sagte, kaum noch mit der Viehzucht. Es fehlt eben  
auch in Ungarn diesem Zweige der Landwirtschaft die erste  
Vorbereitung jeder wirtschaftlichen Arbeit, die erforderliche  
Rentabilität.

— Rußland. Graf Witte hat, wie der Peters-  
burger Korrespondent des „Daily Telegraph“ meldet, in der  
inneren Politik Rußlands einen Sieg über seine  
Gegner davongetragen. Nach langen heißen Erörterungen  
unter den vertrauten Ratgebern des Zaren wurden die großen  
Fragen im Sinne Wittes entschieden, der den Zaren von der  
Notwendigkeit der Gewährung von Volksrechten über-  
zeugte. Es wurde ein Erlass aufgesetzt, der zur Veröffentlichung  
fertig ist, worin Pressefreiheit erteilt wird. Ein weiterer  
Erlass, der Vereins- und Versammlungsrecht gewährt, wird  
gegenwärtig ausgearbeitet. Der Zar billigte Wittes Ansichten  
über die Bildung eines Ministerkabinetts und bot dem Grafen  
Witte selbst den Posten des Ministerpräsidenten an. Witte  
bat den Zaren jedoch, aus Gesundheitsrücksichten, erst andere  
Staatsmänner zu befragen. Er ist eventuell bereit, eine der-  
artige Stellung anzutreten, will jedoch kein Portefeuille  
übernehmen.

— Frankreich. Dem „L.-A.“ wird aus Paris ge-  
meldet: Ueber die politischen Ziele der Reise Loubets  
und Rouviers nach Madrid und Lissabon wird in  
unterrichteten Kreisen folgendes mitgeteilt. Zunächst gilt es  
den französischen Besuchern, Klarheit darüber zu gewinnen,  
ob die Meinungsverschiedenheiten zwischen den Madrider  
leitenden Staatsmännern und den Chefs der parlamentarischen  
Gruppen wegen der Spanien in Marokko für die Zukunft  
vorbehaltenen wirtschaftlichen Aufgaben völlig behoben sind,  
oder ob während der Konferenz von Algeiras die Partei  
des „größeren Spaniens“ sich bemerkbar machen wolle. In  
zweiter Linie handelt es sich um eine genaue Orientierung  
darüber, daß durch den künftigen deutsch-spanischen Handels-  
vertrag kein wirtschaftliches Interesse Frankreichs verletzt  
werden soll. Von französischer Seite wird daran erinnert,  
daß man hier der Versuchung widerstand, die den Anschluss  
an Frankreich erstrebende katalonische Bewegung zu ermuntern,  
und daß diese Haltung Dank verdiene. Frankreich verlange  
nichts weiter, als daß Spanien keinerlei Verpflichtungen ein-  
gehe, die französische Interessen verletzen könnten, und daß man  
in Paris rechtzeitig von etwaigen anderweitigen Anerbietungen  
Kenntnis erhalte. Dies gelte besonders von etwaigen An-  
trägen wegen der Verwertung der Balearen, der Kanarischen  
Inseln, von Fernando Po, sowie des nordafrikanischen Besi-  
ses. Spanien werde von Frankreich allezeit die Meinung  
eines uneigennützig loyalen Freundes hören. Aber von be-  
stimmten politischen Abmachungen größeren Stils ist augen-  
blicklich nicht die Rede. Weniger bestimmt lauten die An-  
gaben über den Lissaboner Besuch. Immerhin glaubt man  
versichern zu können, daß die französische Diplomatie auch  
in Portugal bemüht ist, dahin zu wirken, daß man in Paris  
rechtzeitig von allen der portugiesischen Regierung etwa ge-